

Werkstattgespräch mit Maria ten Kortenaar

Evelyne Schoenmann



Maria, ursprünglich hast Du eine Ausbildung als Silber- und Goldschmiedin absolviert. Erzähl uns doch bitte, wie es dazu kam, dass Du nun schon lange mit Ton arbeitest?

Gerne! In den achziger Jahren besuchte ich die Kunstschule und arbeitete danach einige Jahre in der Schmuckherstellung. Allerdings verspürte ich zunehmend den Wunsch, mit Farben zu arbeiten. Also versuchte ich mein Glück mit Ton. Zudem erlaubt mir die Natur dieses Materials viel freier zu formen. Heutzutage arbeite ich ausschliesslich mit Porzellan, weil ich den Farben damit mehr Glanz verleihen kann.

Kannst Du denn die Techniken, welche Du als Goldschmiedin angewandt hast, auch bei Deiner jetzigen Tätigkeit einsetzen?

In der Ausbildung zur Goldschmiedin hatte ich mich an eine präzise Arbeitsweise gewöhnt, und daran, viele winzige Teile zu einem Objekt zusammenzusetzen. Später, als Keramik-Autodidaktin,

habe ich meine eigene Art und Weise entwickelt, wie ich mit dem Porzellan arbeite. Somit kann man wohl sagen, dass mein Arbeiten tatsächlich ein bisschen wie Goldschmieden ist.

Mein vorheriger Werkstattgesprächs-Gast war Neriage-Künstlerin, Du arbeitest in der Nerikomi Technik. Was ist eigentlich der Unterschied zwischen diesen beiden japanischen Techniken?

Um ehrlich zu sein, bin ich mir nicht sicher, ob es sich bei der einen Technik mehr um das Drehen, bei der anderen um das Aufbauen geht. In Japan nennt man meine Technik Nerikomi. Oft schaffe ich Stücke, indem ich kleine Platten zusammenfüge. Im Grossen und Ganzen arbeite ich aber so, wie es mir gerade gefällt, und so, wie es für meine Ideen nötig ist. Als ich begann, mit Intarsien zu arbeiten, hatte ich von Nerikomi noch nichts gehört. Auf jeden Fall bin ich mir sicher, dass meine Arbeiten nicht zur Neriage gehören.

Deine Werke erinnern mich an Glasfenster in Kirchen, oder auch an etwas ganz anderes, z.B. die flackernden Neonlichter in asiatischen Städten. Was inspiriert Dich zu diesen höchst farbenfrohen Objekten?

Oh, das gefällt mir jetzt. Du hast das Geheimnis hinter meiner Arbeitsweise entdeckt! Im Sommer 2005 bereiste ich Hongkong, eine Stadt, die so erstaunlich anders ist als Amsterdam, wo ich lebe. Zurück in den Niederlanden beschloss ich, dass Hongkong mein erstes Porzellanprojekt werden sollte. Ich wollte versuchen, Hongkong mit seinen hohen Gebäuden und blinkenden Neonlichtern in Porzellan zu verkörpern. Porzellan deshalb, weil Farben mit diesem Material so hell und glänzend sind. Ich benutzte kleine Stücke farbigen Porzellans und setzte diese mit weissen Stücken zusammen, fast so, als ob ich wieder Schmuck herstellen würde. Als Abgrenzungslinie zwischen den horizontalen und vertikalen farbigen Streifen setzte ich schwarzen Porzellanschlicker ein. Ich finde, es ist mir



gelingen, meinen damaligen Eindruck von Hongkong in Porzellan einzufangen. Das Erlebnis, das in Porzellan ausdrücken zu können, was ich im täglichen Leben so wahrnehme, fühle und erlebe, ist sehr schön. Deshalb habe ich nie aufgehört, mit Porzellan zu arbeiten. Übrigens: eine Installation aus sieben Hongkong-Zylindern mit dem gemeinsamen Titel «Metropolis» ist Teil der Sammlung des Museum of Modern Ceramic Art in Gifu, Japan.

Die Liste Deiner Ausstellungen und Preisgewinne ist recht lang. Was gefällt Deiner Einschätzung nach den Menschen an Deinen Kunstwerken am meisten?

Ich vermute, der Grund, weshalb die Leute meine Arbeiten so schätzen ist der Wiedererkennungswert. Die Themen, die ich anspreche, haben alle mit meinem Leben zu tun: Glück, Sonnenuntergänge, Regentage, Nächte voller Sternschnuppen, Liebesgeschichten, Blumen, Reisen um die Welt, Glasmalerei. Ich mache nichts Aussergewöhnliches, daher vermute ich, dass die Betrachter meiner Werke ihre eigenen Gefühle und ihr eigenes Leben in den Objekten erkennen, was wiederum den Eindruck verstärkt, den das Werk auf sie macht. Obwohl sich die Leute sehr wohl für die Technik hinter einem Werk interessieren, glaube ich nicht, dass dies ausschlaggebend ist. Es zählt eher die Stimmung, die ein Werk hervorruft.

In der Bilderserie hier sehen wir, wie Du Rechteck auf Rechteck türmst, um die Wände eines Zylinders zu bilden. Führe uns doch bitte selbst durch den Herstellungsprozess.

In dieser Bildsequenz zeige ich, wie ich das «green eyed monster» herstelle. Dieses Werk bezieht sich übrigens auf William Shakespeares Theaterstück «Othello», in dem er die Eifersucht als grünäugiges Monster bezeichnet. Ich wähle natürlich grün als Hauptfarbe, mische Farbpigmente in die Porzellanmasse und stelle Blöcke in verschiedenen Grün-Abstufungen her. Dazu schneide ich jeweils einen grünen und einen weißen Block diagonal durch, setze die gleichfarbigen Hälften übereinander und setze sie, sich gegenüberliegend, wieder zusammen. Die eingekerbten Stellen zeigen dem Betrachter, wo ich die beiden Farbhälften aufschneiden werde. Ich schneide den so zusammengesetzten Block in Scheiben,

wobei in jedem Teil ein Anteil grün und ein Anteil weiss ist, also von viel Grün zu wenig Weiss und umgekehrt. Ich mische dann die kleinen Teilchen und lege sie in die von mir gewünschte Reihenfolge. Nun staple ich diese Teile übereinander, so dass ein Block von hell- bis dunkelgrün entsteht. Diesen Schritt mache ich mehrmals mit verschiedenen Grüntönen. Ich setze nun sechs dieser grünen, sowie einen schwarzen mittigen Tonstreifen, alle dreieckig, zu einem Kreis zusammen. Dies sieht für den Betrachter nun aus wie ein grünes Auge. Diesen Strang schneide ich nun in schmale Scheibchen, um damit eine Bodenplatte herzustellen. Die Zwischenräume fülle ich mit rotem und schwarzem Porzellan auf. Der Aufbau der Zylinderwand gestaltet sich genau so, nur benutze ich dafür Quadrate anstatt runder Scheibchen. Die Plättchen baue ich nun, ähnlich einer Backsteinmauer, nebeneinander und übereinander auf und verfuge die Nähte mit schwarzem Porzellanschlicker. Quadratische Platten übrigen deshalb, weil sie mir die Möglichkeit geben, die Regelmässigkeit und Perfektion um ein kleines bisschen zu stören, zu verschieben. Es entsteht eine Spannung, welche die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich zieht. Dies ist auch der Grund, warum meine Objekte an den Rändern immer uneben sind.

Nachdem das Stück fertig aufgebaut ist, sieht es natürlich noch unschön aus, da der schwarze Schlicker überall verschmiert ist. Für die Oberflächenreinigung am lederharten Stück benutze ich einen Aluminiumschaber. Der Aufbau sowie der anschliessende Reinigungsprozess dauern etwa eine Woche, dann muss das Stück sehr langsam trocknen, damit mögliche Risse und Brüche verhindert werden. Aus demselben Grund brenne ich im Einbrandverfahren, bei 1250°C, in meinem Elektroofen. Und voilà, fertig ist mein grünäugiges Monster!

Gerade frag ich mich, da die Wände Deiner Zylinder so extrem dünn sind: sacken sie denn nicht ab und zu im Hochbrand zusammen?

Um ehrlich zu sein, manchmal brechen sie tatsächlich ein. Wer mit Porzellan arbeitet, weiss, dass man beim Brand manchmal Glück hat und manchmal eben nicht. Das Material ist nicht sehr einfach zu verarbeiten, und man muss jahrelang Erfahrungen sammeln, um damit klar zu kommen. Und selbst dann ist





das Ergebnis nicht immer so, wie man es sich erhofft hat.

Im Moment ist die Welt ja ziemlich aus dem Tritt gekommen. Wir führen dieses Interview in der zweiten Hälfte April 2020, zu einem Zeitpunkt, an dem die Corona-Pandemie das allesbeherrschende Thema zu sein scheint. Ausstellungen mussten abgesagt, Konferenzen und Workshops verschoben werden. Hast Du, trotz unsicherer Zeiten, Hoffnungen für die Zukunft der Keramik?

Es sind tatsächlich sehr harte Zeiten, überall auf der Welt. Für mich bedeutet es, dass alle meine Ausstellungen und Kongresse für das ganze Jahr 2020 abgesagt wurden. Ich bin mir noch nicht sicher, hoffe aber trotzdem immer noch, dass ich im Oktober wenigstens nach Taiwan reisen kann, um meine Arbeiten auf der dortigen Keramik Biennale sehen zu können.

Ja, natürlich habe ich Hoffnungen für die Zukunft, denn die Herstellung von Kunst ist nicht von Viren, Ausstellungen oder Verkäufen abhängig. Es ist ein innerer Antrieb für mich. Ich muss arbeiten, sonst bin ich nicht glücklich. Ich denke, es gibt immer Hoffnung, solange die Menschen sich gegenseitig aufmuntern. Künstler können das heutzutage tun, indem sie ihre Kunst in den Sozialen Medien zeigen. Meine Agenda ist zwar momentan leer, trotzdem arbeite ich jeden Tag. Natürlich hoffe ich, meine Arbeiten wieder in der Öffentlichkeit zeigen zu können, wenn eine bessere Zeit für uns alle kommt. In der Übergangszeit können die Leser der NEUEN KERAMIK einen Blick auf meine Webseite werfen, wenn sie mögen. Ich hoffe, meine farbenreichen Werke können sie für einen Moment glücklich machen.

Maria ten Kortenaar

Hoogte Kadijk 42
1018BM Amsterdam / Niederlande
www.mariatenkortenaar.com
info@mariatenkortenaar.com

Evelyne Schoenmanns
nächster Interviewpartner ist
Velimir Vukicevic, Serbien
Evelyne Schoenmann ist Keramikerin,
Autorin und Kuratorin. Sie ist AIC/IAC
Mitglied und lebt und arbeitet in Basel.
www.schoenmann-ceramics.ch